

Konstanze Marx/Georg Weidacher

# Internetlinguistik

Ein Lehr- und Arbeitsbuch

**narr STUDIENBÜCHER**

**narr** |  
VERLAG

narr **STUDIENBÜCHER**



Konstanze Marx / Georg Weidacher

# Internetlinguistik

Ein Lehr- und Arbeitsbuch

**narr** |  
VERLAG

**Konstanze Marx** ist Sprach- und Kommunikationswissenschaftlerin an der Technischen Universität Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in textproduktiven und textverarbeitenden Prozessen in Interaktion mit Emotionen im Kontext neuer Medien. Im Vordergrund stehen hierbei Konfliktgenerierung und Beziehungsetablierung innerhalb virtueller sozialer Netzwerke.

**Georg Weidacher** ist Senior Scientist am Institut für Germanistik, Abteilung für Germanistische Linguistik, der Karl-Franzens-Universität Graz. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Textlinguistik und Textrhetorik, Medienlinguistik, Sprache in der Politik, Sprache und Literatur, Grammatik des Deutschen.

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.narr-studienbuecher.de>  
E-Mail: [info@narr.de](mailto:info@narr.de)

Printed in the EU

ISSN 0941-8105  
ISBN 978-3-8233-6809-0

# Inhalt

<b>0. Zu diesem Buch</b> .....	<b>9</b>
<b>1. Methoden der Internetlinguistik</b> .....	<b>15</b>
1.1 Das Internet als Datenpool.....	15
1.2 Aber wem gehören die Daten?.....	16
1.3 Das Zitat als eine annehmbare Lösung .....	18
1.3.1 So zitiert man sprachliche Beispiele .....	18
1.3.2 So zitiert man wissenschaftliche Publikationen .....	24
1.4 Onlinedaten erheben – Durchaus eine Herausforderung .....	25
1.4.1 WWW = Korpus? .....	25
1.4.2 DIY: Eine Datensammlung selbst generieren .....	30
1.4.3 Klick ins Feld: Einfach einmal nachfragen? .....	34
1.4.4 Log-File-Analyse – Einfach mitschneiden?.....	36
1.4.5 Offline-Umwege zu Online-Daten .....	37
1.5 In der Bibliographie soll es dann so aussehen .....	38
1.5.1 Die Online-Publikation im Literaturverzeichnis.....	38
1.5.2 Quellenverzeichnis für Beispielbelege .....	43
<b>2. Medientheorie des Internets</b> .....	<b>47</b>
2.1 Unsere Welt ist online.....	47
2.2 Was ist ein Medium?.....	48
2.2.1 Einer, der polarisiert: McLuhans Medienbegriff .....	48
2.2.2 Wozu sind sie eigentlich da – die Medien? .....	49
2.2.3 Verbreitung! Kommunikation! Speicherung! .....	50
2.2.4 Von Kanälen, Sinnesmodalitäten und Codes: Elemente (technischer) Medien und Mediendefinition .....	52
2.2.5 Primäre, sekundäre und tertiäre Medien .....	54
2.2.6 Ist das Medium die Botschaft? .....	55
2.2.7 Von konventionalisierten kommunikativen Handlungen: Kommunikationsformen.....	58
2.2.8 So funktioniert es generell: Mediale Kommunikation – ein allgemeines Modell .....	60
2.3 Ist das Internet nun ein Medium? .....	64
2.3.1 Das Internet als Netzwerk .....	64
2.3.2 Web 2.0 und Social Media .....	66
2.4 Ja, das Internet ist ein Medium! .....	71
2.4.1 Mehr noch: Das Internet ist ein Hybridmedium .....	73
2.4.2 Von „designed spaces“ und Kommunikationsplattformen .....	82
2.4.3 Das Netz: Alles ist möglich – oder doch nicht? Constraints und Affordances .....	83
2.4.4 Von konventionalisierten kommunikativen Handlungen online.....	85
2.4.5 So funktioniert es im Netz: Ein spezifisches Kommunikationsmodell .....	87

<b>3. Sprache im Internet.....</b>	<b>91</b>
3.1 Weder Sondersprache noch Stil .....	91
3.2 <i>WhatsApp? Flashmob – approacht, m8!</i> Allerlei Fundstücke.....	94
3.2.1 Abgeguckt: Indikatoren für Adaptionsprozesse.....	95
3.2.2 Mitgespielt: Indikatoren für sprachliche Sensibilität und Reflexion .....	103
3.2.3 Losgetextet: Indikatoren für Oraliteralität .....	107
3.3 Netzbedingte Dynamik: Neue Bedeutung für Altbekanntes.....	113
3.3.1 Ein Freund, ein guter Freund? .....	114
3.3.2 <i>Gefällt mir</i> ist mehr als ein Ausdruck für Gefallen.....	118
<b>4. Pragma-Internetlinguistik.....</b>	<b>127</b>
4.1 Ins Netz versetzt: Grundpfeiler der Pragmatik.....	127
4.2 Sprachhandlungsphänomene online .....	130
4.2.1 Chat-Kommunikation aus pragmatischer Perspektive.....	133
4.2.2 Performativität in MUDs .....	135
4.2.3 Virtuell wird zu real – (sprachlich) Freunde finden.....	138
4.3 Spurensuche in der Postingflut .....	142
4.3.1 Verschlüsseltes Gemeintes, verschlüsseltes Relevantes .....	142
4.3.2 Gricesche Maximen als Dekodierungshilfe.....	144
4.3.3 Emotionale Chiffren: E-Implikaturen .....	146
4.4 Das Netz als Kontextkonstituente .....	152
4.4.1 Nah und fern, privat öffentlich und alles parallel: Der mediale Kontext und die Äußerungssituation .....	153
4.4.2 Ich kenne dich und ich kenne dich nicht: Zur Beziehung zwischen den Kommunikations- teilnehmern .....	159
4.4.3 Kognitionsinhärente Merkmale oder: Wie das Internet unser Denken prägt.....	161
4.5 Beispielanalysen: Pragmatische Regeln im Spiegel des Web 2.0 .....	162
4.5.1 Kennenlernprozesse: Jonglieren mit On-/Offline-Schemata .....	162
4.5.2 Ein Gedankenexperiment zur Facebook-Generation .....	166
4.5.3 Anonym und nichts zu befürchten – Zur aktiven Missachtung von kommunikativen Regeln im Netz.....	169
4.5.4 Profilraub – Zur rufschädigenden Beachtung von kommunikativen Regeln .....	171
<b>5. Textlinguistik und das Internet.....</b>	<b>177</b>
5.1 Eine neue Textlinguistik für das Internet? .....	177
5.2 Was ist ein Text überhaupt? .....	178
5.3 Texte im Internet .....	183
5.3.1 Verlinkt: Hypertextualität .....	183
5.3.2 Vermischt: Multimodalität .....	188

---

5.3.3 Verflüssigt: Fluidity.....	191
5.3.4 Verteilt: Dialogizität.....	193
5.4 Kommunikationsformen und Textsorten im Internet .....	197
5.4.1 Der „Tatort“ nicht mehr nur im TV – Websites zu traditionellen Medienangeboten .....	201
5.4.2 BIG Fans – Fanseiten in Sozialen Netzwerken .....	204
5.4.3 „Bin krank – Grippe“ – Entschuldigungs-E-Mails.....	207
5.4.4. Das virtuelle Tagebuch: Verschiedene Blogs.....	210
Bibliographie.....	215
Quellenverzeichnis.....	231
Register .....	235



## Zu diesem Buch

Eines ist wohl sicher: Ohne das Internet hätte dieses Buch nicht entstehen können. Das liegt zum einen daran, dass das Internet die Arbeit an diesem Buch praktisch erst ermöglicht hat. Schließlich sind Berlin und Graz geographisch nicht so günstig gelegen, dass regelmäßige Arbeitsbesprechungen in der einen oder der anderen Stadt eine Option gewesen wären. Das gemeinsame Projekt wuchs und gedieh also parallel in zwei verschiedenen Ländern in Büros etwa zwölf Zug- und zwei Flugstunden voneinander entfernt. Dabei ermöglichten uns die Kommunikationsfunktionen, die uns das WWW – insbesondere das Web 2.0 – bietet, sowohl den Zugriff auf unsere Daten als auch die Illusion, uns über das Manuskript verständigen zu können als säßen wir in einem Büro. Zum anderen liegt es daran, dass es ohne das Internet keine *Internetlinguistik* gäbe, sondern schlicht Linguistik. Dazu jedoch haben Sie schon eine Menge Lehrbücher gelesen.

Zur Entstehung

Das Wissen, das Sie aus diesen Büchern haben, wird Ihnen bei der Lektüre dieses Buches helfen, denn wir setzen linguistische Grundkenntnisse voraus. Dieses Buch ist also keine Einführung in die Linguistik, es richtet sich an Studierende, die auf sprachwissenschaftliches Basiswissen zurückgreifen können und Freude daran haben, dieses auf aktuelle sprachliche Phänomene im Internet anzuwenden. Dennoch werden wir nicht komplett auf Ausführungen zum theoretischen Hintergrundwissen verzichten, diese sind im Buch grau unterlegt und mit einem Häkchensymbol markiert (siehe auch die Symbolerklärungen am Ende dieser Einleitung).

Zum Leser

Für Lehrende soll es als Inspiration für Seminarkonzeptionen dienen, mit den einzelnen Kapiteln gibt es eine Struktur für Unterrichtseinheiten vor. Zahlreiche Übungsaufgaben dienen sowohl dem Selbststudium (weil sie im Folgetext diskutiert werden) oder können Anregung für das Seminargespräch sein. Wir setzen voraus, dass die grundlegenden Funktionsweisen von Webanwendungen wie E-Mail, Sozialen-Netzwerkseiten oder Blogs bekannt sind.

Aber was ist das eigentlich, Internetlinguistik? Was unterscheidet diese junge, moderne Disziplin von der Allgemeinen Linguistik, was von der Medienlinguistik? Womit beschäftigt sie sich und welche Forschungsfragen werden hier gestellt?

Zum Gegenstand

Beginnen wir doch an dieser Stelle gleich mit einer ersten kleinen Aufgabe: Geben Sie das Lexem *Internetlinguistik* einfach einmal in eine Internetsuchmaschine ein oder lassen Sie es uns anders formulieren: *Googeln* Sie es! In dieser Aufforderung steckt bereits ein Beispiel dafür, was im allgemeinen Verständnis mit *Internetlinguistik* assoziiert wird: Die Untersuchung einer sogenannten „Internetsprache“, *googeln* als eingedeutschtes Verb wäre entsprechend typisch dafür. In Kapitel 3 lüften wir allerdings ein offenes Geheimnis, wenn wir zeigen, dass es gar nicht die Internetsprache (oder auch *netspeak* oder *Internetslang*) gibt. Es gibt sie ebensowenig wie eine Mediensprache.

Nun, haben Sie gegoogelt? Wie sieht das Ergebnis aus? Sicherlich wurde Ihnen die Ankündigung zu diesem Buch angezeigt. Sie sind auch auf eine Tagung in Budapest gestoßen, in deren Rahmen wir einen gleichnamigen Workshop angeboten haben. Vielleicht finden Sie auch einen Hinweis auf ein

Seminar, das in diesem Wintersemester an der TU Berlin stattfindet und von dessen Diskussionen dieses Buch hier profitiert. An dieser Stelle also schon der herzliche Dank an alle engagierten Seminarteilnehmer\_innen. Und wenn wir gerade dabei sind: Das wird hier das einzige Gendergap bleiben, das wir verwenden. Dieses Buch ist auf Lesefreundlichkeit angelegt, wann immer das generische Maskulinum auftaucht, sind selbstverständlich alle anderen Geschlechter mitgemeint.

Aber zurück zu Ihrer Suche: Eventuell sind Sie auf die „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ gestoßen, ein Verein, der sich die Förderung von Plan-sprachen zur Aufgabe gemacht hat. Dieses Suchergebnis zeigt nur, dass selbst Google auf Nebenschauplätze ausweichen muss. Eine untergeordnete Rolle für uns spielt übrigens, wie sich die Forschungsdisziplin Linguistik im Internet präsentiert (vgl. dazu bitte Cölfen/Cölfen/Schmitz 1997).

Stattdessen steht die Sprachverwendung im Internet im Mittelpunkt dieses Lehr- und Arbeitsbuches. *Internet* verwenden wir hier so wie in der einschlägigen Forschungsliteratur (siehe Runkehl/Schlobinski/Siever 1998: 3) üblich, sehr weit, und meinen damit alle durch das Internet verfügbaren Internetdienste (E-Mail, WWW u. a.). Die Termini *Web*, *WWW* oder *Netz* verwenden wir demzufolge ebenfalls synonym.

Als Aufgabe der Internetlinguistik betrachten wir die Untersuchung der Sprachverwendung in Abhängigkeit von der spezifischen Online-Umgebung. Welche wechselseitigen Einflüsse können wir feststellen? Wie gestaltet sich die Kommunikation über die verschiedenen Internetdienste? Was ist charakteristisch wofür? Wie müssen wir die bereits existierenden linguistischen Ansätze anpassen oder erweitern, um den neuen Kommunikationsraum theoretisch adäquat beschreiben zu können?

Wir befinden uns damit mitten in der Angewandten Linguistik und können folgerichtig nicht nur genuin sprachwissenschaftlich vorgehen, sondern greifen sinnvollerweise sowohl methodisch als auch theoretisch auf Nachbardisziplinen wie die Kommunikations- und Medienwissenschaft, die Psychologie und die Soziologie zurück. Damit werden die Bausteine, die in der modernen Linguistik verwendet werden, in einer anderen Umgebung neu zusammengesetzt und mit weiteren Bausteinen interdisziplinär ergänzt, um ein modernes und stabiles Gebäude zu errichten.

Die **Internetlinguistik** beschäftigt sich mit der Sprachverwendung im Internet und damit mit einem spezifischen kommunikativen Kontext, dessen Charakteristika in alle Analysen einfließen. Bei der Internetlinguistik handelt es sich um eine Schnittstellendisziplin, die – wie für die Angewandte Linguistik typisch – neben linguistischen Zugängen, kommunikations- und medienwissenschaftliche Methoden kombiniert und durchaus auch sozio- und psychologische Fragestellungen motiviert.

Es ist unser Anliegen, eine Anleitung dafür vorzulegen, wie die isolierte Beobachtung sprachlicher Phänomene im Internet überwunden werden kann. Die Sprachverwendung im Internet ist nicht nur ein auf allen sprachwissenschaftlichen Beschreibungsebenen hochinteressanter Forschungsgegenstand, sondern auch über den Tellerrand der Linguistik hinaus.

Das haben viele andere vor uns bemerkt. Seit etwa 15 Jahren gibt es eine rege sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Themen wie Sprache und Kommunikation im Netz (Runkehl/Schlobinski/Siever 1998, Siever/Schlobinski/Runkehl 2005, Haase et al. 1997, Baron 2008a,b), Netzsprache (Crystal 2006, 2011, Rosenbaum 1996), Mündlichkeit/Schriftlichkeit (Dürscheid 2002, 2003, Storrer 2001a,b, Thaler 2003), Chat-Kommunikation (Beißwenger 2002, 2007, 2009, 2010a,b, 2013a,b, in press), syntaktischen Innovationen (Albert 2011, 2013), Bedeutungswandel (Dürscheid/Brommer 2013) oder den Charakteristika von Hypertexten (Storrer 2004, Jakobs/Lehnen 2005, Beißwenger/Storrer 2010, Jakobs 2011). Androustopoulos (2003a,b) hat sich mit soziolinguistischen Aspekten auseinandergesetzt, Thimm (2000) hat eine Sammlung von Texten zur Sozialität im Netz veröffentlicht. Döring (2003) definiert eine Sozialpsychologie des Internets als Forschungsgegenstand. Jakobs/Lehnen (2006, Jakobs 2013) befassen sich mit Fragen der Usability. Bei Dang-Anh/Einspänner/Thimm (2013), Siever (2001, 2006) oder Moraldo (2009) finden wir Untersuchungen zu spezifischen Kommunikationsformen wie Twitter. Es gibt Forschung zu Diskursen im Netz (Frass/Meier/Pentzold 2013, Thurlow/Mroczek 2011), zur Online-Liebe (Döring 2002, 2003, Ze'ev 2004, Marx 2012a,b) und sprachlichen Online-Gewalt (Fawzi 2009a,b, Gradinger 2010, Katzer/Fetchenhauer/Belschak 2009, Marx 2012a, 2013a,b, Schwarz-Friesel 2013), zur digitalen (Un-)Ordnung (Runkehl 2013), zum Online-Verhalten der verschiedenen Generationen (Feufel/Stahl/Lee 2013, Ziefle/Jakobs 2013), zu Politikerauftritten im Netz (Weidacher 2007), zu kreativen Versuchen, Filter zu umgehen (Eliaz/Rozinger 2013), zu Identitätskonstruktionen (Gallery 2000, Götzke 2002, Döring 2000b, Thimm/Ehmer 2000), zur Theologie der Social Media (Ernst/Costanza 2012) oder zu ins Internet verlegten sozialen Ritualen, wie z. B. die Trauer (Jakobs/Ziefle 2010). Ein ganzes DFG-Forschungsnetzwerk, Empirikom, wurde gegründet, um empirische Methoden in der sprach- und kommunikationswissenschaftlichen Internetforschung zu diskutieren (Beißwenger 2012).

Wir könnten diese Aufzählung noch einige Seiten fortführen, die Publikationen zu allen nur vorstellbaren Facetten des Internets sind schier unüberblickbar. Das Internet erscheint wie eine Inspirationsquelle, die in absehbarer Zeit nicht versiegt. Wer von dieser Quelle trinken möchte, stellt schnell fest, dass das gar nicht so einfach ist, weil sie stark sprudelt und einen (Daten- oder auch Informations-)Strom speist, der Wellen schlägt, auf denen das Surfen durchaus eine Herausforderung darstellt. Wir haben uns mitreißen lassen von dieser Fülle an hochinteressanten Themen und Forschungsergebnissen. Um noch ein wenig im Bild zu bleiben: Es hat uns harte Ruderarbeit gekostet, schließlich am Ufer der Internetlinguistik anlegen zu können und zwar mit mehr Gepäck als zum Zeitpunkt unseres Aufbruchs. Einiges wurde zu Treibgut und das bedauern wir. Die Dinge aber, die wir retten konnten, weil sie oben schwammen oder wir schnell genug zugegriffen haben, haben wir sorgfältig aufbereitet. Dazu mussten wir sie manchmal auch miteinander verbinden, um sie wiederherstellen zu können. Ihren Eigentümern danken wir. Es gab natürlich auch Dinge, die wir ersetzen mussten oder die komplett neu hinzukamen, weil sich während unseres Surfabenteuers die Notwendigkeit dazu ergab. Nun ist dieses Abenteuer vorerst bestanden und Sie halten mit diesem Buch unsere kompakte Reisedokumentation in den Händen. Natürlich müssen wir uns auch fragen (lassen), warum wir die Dokumentation

im Zeitalter des Internets überhaupt noch in eine Buchform gebracht haben. Ganz einfach, wir wollten anderen die Strapazen unserer Reise ersparen, sie sollen einen Aktiv-Urlaub antreten können – angeleitet von einem handlichen Reiseführer. Zudem, da geben wir uns konservativ, sind wir Anhänger des guten alten Leseprozesses. Wir glauben, dass er Wunder bewirken kann, die auch positive Effekte auf alle prozeduralen Fähigkeiten unseres Gehirns haben. Im Umkehrschluss beobachteten wir im Selbstversuch und auch bei unseren Studierenden negative Auswirkungen auf die Gedächtnisleistungen oder die Konzentrationsfähigkeit beim staccatohaften Suchen nach Stichworten, wie es für die Onlinerezeption üblich ist, siehe dazu auch den sehr anschaulichen Erklärungsversuch von Nicholas Carr (2010a,b) oder Manfred Spitzers erhobenen Zeigefinger in Buchform (2012).

Zur Handhabung

Jedes der folgenden Kapitel ist mit drei Leitfragen überschrieben, die die jeweilige Thematik des Kapitels aufgreifen. Am Ende eines jeden Kapitels finden Sie den „Speicherinhalt“, der einer Zusammenfassung der wesentlichen Punkte entspricht, und zusätzliche Übungsfragen. Aus didaktischen Gründen wird der Text innerhalb der Kapitel mehrfach von Aufgaben oder gerahmten Informationen unterbrochen. Eine Erläuterung der Symbole finden Sie hier, aber auch auf unserem Lesezeichen, das Sie bei der Lektüre des Buches begleiten kann. Die einzelnen Kapitel dieses Buches bauen zwar aufeinander auf, bilden aber jedes für sich so geschlossene Einheiten, dass sie in selbst gewählter Reihenfolge gelesen werden können.



**Aufgabe**, für die die Lösung im Anschluss text gegeben wird. Für den optimalen Lerneffekt empfehlen wir dringend im Leseprozess innezuhalten und die Lösung für diese Aufgabe zunächst selbst herauszufinden. Fertigen Sie dazu Stichpunkte an.



**Denkanregung**. Für diese Aufgaben geben wir keine Lösung vor, sie dienen als Anregung für die gründliche und auch kreative Reflexion und können sehr gut im Anschluss an die Rezeption eines Kapitels gelöst werden. Sie sollen zu einem tieferen Verständnis der diskutierten Themen beitragen.



**Formulierungsvorschlag**. Im Kapitel 1 werden Vorschläge dazu unterbreitet, wie Textbausteine formuliert werden können, die für internetlinguistische studentische Arbeiten obligatorisch sind.



**Zusatzinformation**. Diese Kästen enthalten Informationen, die uns im entsprechenden Zusammenhang als interessant erschienen und Inspiration zum Weiterdenken sein können.



**Theoretisches Hintergrundwissen**. Die Informationen in den grauen Kästen mit dem Häkchen beziehen sich auf linguistisches Vorwissen, das

Ihnen in den Grundkursen Ihres Studiums vermittelt wurde. Es soll vor-  
kommen, dass dieses im Laufe des Studiums wieder verdrängt wird, die  
grauen Boxen helfen Ihnen bei der Rekapitulation. Der Haken weist Sie  
auch auf Definitionen von zentralen Begrifflichkeiten hin.

**Zitat.** Längere wörtliche Zitate sind ebenfalls gerahmt.



**Weiterführende Literatur.** Mit den Leseempfehlungen wollen wir Sie er-  
muntern, Ihr theoretisches Wissen zu vertiefen und ein Gespür für Kontro-  
versen in der Forschungsdiskussion zu bekommen. In dieser als Lehr- und  
Arbeitsbuch konzipierten Einführung können wir diese nämlich nicht auf-  
greifen.



Wie in der Linguistik üblich und deshalb nicht noch einmal anhand von  
Symbolen erläutert, kennzeichnen einem Satz vorangestellte Fragezeichen  
eine zumeist semantische Markiertheit. Konzeptualisierungen sind mit Kapi-  
tälichen hervorgehoben, Großbuchstaben markieren Ergebnisse von Schluss-  
folgerungsprozessen.

Sie werden in diesem Buch eine Vielzahl von authentischen sprachlichen  
Beispielen finden, zur Kennzeichnung der Quelle im Fließtext haben wir auf  
Kurzzitate zurückgegriffen, d. h. dass auch die Internetadressen nur verkürzt  
angegeben wurden. Im Anhang dieses Buches finden Sie ein Quellenver-  
zeichnis für die in der Arbeit verwendeten sprachlichen Belege, sofern sie  
nicht aus zugangsbeschränkten (privaten) Profilsseiten stammen. Diese Quel-  
lenangaben sind jeweils der Beispielnummer zugeordnet, unter der sie im  
Fließtext erscheinen. Aus Datenschutzgründen sind bei Daten aus privaten  
Profilsseiten alle Urheber anonymisiert. Wenn innerhalb von sprachlichen  
Belegen Klarnamen (Vor- und Zunamen) auftauchten, die nicht veröffentlicht  
werden dürfen, wurden diese durch XYZ ersetzt.

Zur Illustration einiger weniger Annahmen wurden auch Beispiele kon-  
struiert, diese sind dann daran zu erkennen, dass keine Quelle angegeben ist  
oder in der Quellenangabe darauf verwiesen wird, dass es sich um ein zu  
Veranschaulichungszwecken modifiziertes Beispiel handelt. Phänomene wie  
orthographische oder grammatische Fehler oder außergewöhnliche Schreib-  
weisen treten so häufig auf, dass die Leserlichkeit gestört worden wäre, hät-  
ten wir sie jedes Mal mit einem [sic!] gekennzeichnet.

Wir danken Tillman Bub, Karin Burger, Bernd Villhauer und Celestina Fil-  
brandt vom Narr-Verlag nicht nur für die vertrauensvolle, äußerst angenehme  
und vor allem konstruktive Zusammenarbeit, sondern auch für ihre Auf-  
geschlossenheit, ihre Geduld und Flexibilität.

Unser Dank

Unsere Studierenden Toivo Glatz, Jonas Nölle, Isabella Knapp, Gerrit  
Kotzur, Julia Schirnhöfer, Carina Stöckler und Alexander Zahrer gaben uns  
hilfreiche Rückmeldungen und stellten ihre Argusaugen zur Verfügung, ein  
großes Dankeschön dafür.

Unsere beiden wunderbaren Chefs, Monika Schwarz-Friesel und Paul R.  
Portmann-Tselikas, danken wir ebenso für die moralische und inhaltlich sehr

wertvolle Unterstützung wie Thomas Wischnowski und Hildegard Weidacher-Gruber. Unseren Familien und Freunden können wir ohnehin gar nicht genug danken. Sie mussten über Monate zwei im kreativen Schreibprozess Befindliche ertragen. Obgleich sich noch Stoff für eine Fortsetzung auf unseren Schreibtischen stapelt, bleibt dieses Weihnachten der Rechner aus. Versprochen.

Berlin und Graz, November 2013

Konstanze Marx  
Georg Weidacher

# 1. Methoden der Internetlinguistik

Lässt sich das WWW als Datenpool für sprachliche Belege nutzen?

Welche Datenerhebungsmethoden gibt es?

Wie sind Internetquellen zu zitieren und zu bibliographieren?

## 1.1 Das Internet als Datenpool

Das World Wide Web (WWW) ist ein für Sprachwissenschaftler geradezu unerschöpflicher Datenpool, der sich zudem kontinuierlich neu generiert. Wissenschaftliche Fachtexte, journalistische Artikel, Leserkommentare, virtuelle Plaudereien, Zeugnisse sozialer Kontaktpflege, Blogs oder Tweets sind gerade einmal den sprichwörtlichen Mausklick entfernt. Experten und Laien, Jugendliche und Erwachsene, politisch Motivierte, Spaßorientierte, Gelangweilte oder Wütende geben ihr Wissen und/oder ihre Überzeugungen preis, wollen sich unterhalten oder nutzen das quasi-öffentliche Forum, um ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

Bevor sich Web 1.0 und Web 2.0 etablierten, mussten spontan produzierte Sprachdaten mit viel Aufwand erhoben und mühsam transkribiert werden. Insbesondere dank zahlreicher Social-Media-Anwendungen (wie Facebook, YouTube, Twitter, Tumblr, Nutzer- und Diskussionsforen etc.) scheinen sich die Zugänglichkeitsbedingungen für Sprachdaten erheblich verbessert zu haben. Selbst E-Mail-Anbieter binden Kommentarfunktionen in ihre Nachrichtenportale ein. Das heißt, dass das Abfragen der E-Mails nicht nur damit verbunden werden kann, auf schnellem Wege neueste Informationen zu erhalten. Nutzer können sich zudem gleich zu den im Nachrichtenportal präsentierten Inhalten äußern und liefern damit jede Menge sprachliches Material.

Auf diese Weise werden verschiedene Textsorten, wie Artikel, Nachrichtentexte oder Nutzerkommentare, deren Form und Inhalt für spezifische linguistische Fragestellungen relevant sein kann, relativ unproblematisch und mit wenig Zeitaufwand verfügbar. So scheint es unkompliziert, Zugang zu diesen sprachlichen Daten zu erhalten. Die Anonymität, die sicherlich vielen Nutzern die Hemmungen nimmt und der damit zu verdanken ist, dass die sprachlichen Daten entstehen und „veröffentlicht“ werden, birgt aber auch methodische Nachteile: Erstens können ohne technische Hilfsmittel die Urheber der Texte kaum ermittelt werden, in den meisten Fällen geben sich die „Kommentatoren“ Pseudonyme (vgl. dazu auch den Abschnitt zu Nicknames). Zweitens kann die Situation, in der der Text entstanden ist, nicht kontrolliert werden, so dass keine Aussagen darüber getroffen werden können, ob es sich beispielsweise um eine spontan produzierte Äußerung

handelt oder ob der Verfasser des Kommentars seinen Text vorformuliert hat bevor er ihn „veröffentlichte“. Eine dritte Schwierigkeit ergibt sich mit der Frage, inwieweit andere (und das schließt (Sprach-)Wissenschaftler ein) überhaupt berechtigt sind, diese Daten für ihre Zwecke zu nutzen.

## 1.2 Aber wem gehören die Daten?

Im Umgang mit den Daten aus dem WWW drängt sich die Auffassung geradezu auf, dass die Daten, die hier veröffentlicht werden, jedem und jeder gehören. Sie sind zugänglich, ihre Urheber haben sie „veröffentlicht“ und damit einem Publikum zur Verfügung gestellt. Keine anderen Merkmale aber treffen auf Informationen zu, die in Büchern veröffentlicht worden sind. Sie sind ebenfalls frei lesbar, ihre Vervielfältigung und Weiterverwendung ist jedoch gesetzlich geregelt. Dennoch entspricht es nicht der seriösen Forschungspraxis, Daten aus einem Buch schlicht zu übernehmen, ohne das zu kennzeichnen und auf den Autor zu verweisen. Die wenigsten wissen jedoch, dass auch für die Verwendung von Daten aus dem WWW eindeutige und verbindliche juristische Vorgaben zu beachten sind.

Es ist grundsätzlich davon auszugehen, dass „veröffentlichte“ Daten dem Urheber gehören und damit unter das Urheberrecht<sup>1</sup> fallen. In vielen Fällen sind also die Daten, die im Internet kursieren, gesetzlich bis 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers geschützt. Auch bei kleineren, einfachen Texten ist im Zweifel von einer sogenannten Schöpfungshöhe auszugehen, d. h. dass das „Werk“ – und darunter fallen dann auch internetbasierte (Kommunikations)beiträge – als geschützt gilt.

Das **Urheberrecht** räumt dem Schöpfer geistigen Eigentums ein Ausschließlichkeitsrecht an seinen eigenen kreativen Leistungen ein.



Bei der **Schöpfungshöhe** handelt es sich um ein ungeschriebenes Tatbestandsmerkmal der „persönlich geistigen Schöpfung“ i.S.d. § 2 Abs. 1 UrhG. Geschützt sind Werke, weil es sich entweder um eine persönlich geistige Schöpfung handelt, ein Sprachwerk, ein Musikwerk oder eine schützenswerte Darstellung.

Wenn nun aber das Urheberrecht gilt, bedeutet das, dass wir die Daten, die sich uns wie auf einem „goldenen Tablett“ präsentieren, gar nicht oder nur mit Einverständniserklärung des Urhebers für unsere Forschung verwenden dürfen?

Sollten wir tatsächlich eine Vervielfältigung anstreben, ist vorher das Einverständnis des Urhebers einzuholen, wobei hier ein Fax mit Unterschrift der E-Mail vorzuziehen ist.

<sup>1</sup> Christina Bankhardt hat auf der Eröffnungstagung des DFG-Netzwerks „empirikom. Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation“ am 16.02.2011 in Dortmund gesetzliche Grundlagen zum Urheberrecht und zur Einwilligungserklärung vorgestellt. Wir danken dafür, dass sie uns ihre Materialien zur Verfügung gestellt hat.

Eine **Einverständniserklärung** sollte vor der Daten-Erhebung schriftlich fixiert werden und folgende Informationen beinhalten: Angaben über den Träger und Leiter des Forschungsvorhabens; Angaben zum Forschungszweck; Angaben zur Methode der Datenerhebung; Angaben zur weiteren Verwendung der Daten und der involvierten Personen; Zeitpunkt, zu dem die personenbezogenen Daten gelöscht werden; Erklärung über Freiwilligkeit und Möglichkeit zum Widerruf; explizite Einwilligungsformulierung; Ort, Datum und Unterschriften. (siehe Bankhardt 2010)



Aber: Wie können wir eine Einverständniserklärung von jemandem einholen, der sich a) nicht zu erkennen gibt, weil er ein Pseudonym (Nickname) benutzt und der b) auf keinem (technologischen) Weg kontaktiert werden kann? Für viele ist es die fehlende Antwort auf diese Frage, die sie dazu verführt, sich der Daten einfach anzunehmen, sie ohne explizite Erlaubnis zu verwenden und weiterzuverarbeiten.

Dieses Vorgehen ist vor allem deswegen so verbreitet, weil eine Kontrolle, was mit den Daten nach ihrer „Veröffentlichung“ im WWW geschieht, geradezu unmöglich ist. Zudem sind WWW-Daten weitaus leichter zugänglich als Daten, die in gedruckten Büchern veröffentlicht sind. Während hier der Erwerb oder zumindest das Aufsuchen einer Bibliothek (oder sogar eine Fernleihe, die mehrere Wochen in Anspruch nehmen kann) vonnöten ist, gibt es beim Zugang zu elektronischen Daten oftmals nicht einmal mehr die Barriere der Nutzerregistrierung.

In Form und Inhalt weichen WWW-Daten oftmals von klassischen, herkömmlichen Texten ab, von Texten beispielsweise, die als Romane oder wissenschaftliche Werke veröffentlicht werden. Autoren legitimieren sich hierbei im Idealfall durch eine besondere Kompetenz (Expertenwissen, Kreativität, Schreibstil etc.), die wiederum Rezipienten davon abhalten sollte, gedankliches Eigentum schlicht zu kopieren. Im WWW – besonders aber beim Surfen im Web 2.0 – entsteht möglicherweise gar kein Bewusstsein dafür, dass es sich hier um schützenswerte Werke handelt, selbst bei Beiträgen in Kommentarforen. Inhalt und Form scheinen oftmals keinen besonderen „Wert“ zu indizieren.

Heißt das nun, dass wir gesetzeswidrig handeln wenn wir sprachliche Daten für linguistische Analysen aus dem WWW kopieren um sie unter spezifischen Fragestellungen zu untersuchen?

Nein, denn es ist a) generell nicht ausgeschlossen, eine Einwilligungserklärung für Daten einzuholen. So gibt es z. B. im Chat die Möglichkeit, bei Nutzern direkt während des virtuellen Gesprächs anzufragen. Ebenso kann eine Erlaubnis stellvertretend bei Administratoren von Chat-Räumen oder Foren erfragt werden. Deren Kontaktdaten sind jeweils im Impressum der entsprechenden Seite aufgelistet. Dass über diesen „Umweg“ Kontakt zu den Nutzern aufgebaut werden kann, ist nicht zu erwarten, da sich die Betreiber von Chat-Seiten etc. dazu verpflichten, Daten von Nutzern vertraulich zu behandeln. Da aber sprachliche Belege für wissenschaftliche Zwecke als Zitate gelten, ist es b) nicht gesetzeswidrig sie zu kopieren, wenn sie als Zitate ausgewiesen werden.



### Aufgabe 1-1

Formulieren Sie ein Anschreiben an einen Administrator eines von Ihnen selbst gewählten Chat-Angebots (z. B. Chatcity, Knuddels, Weblin etc.) und bitten Sie darum, Daten von Nutzern für Ihre wissenschaftliche Untersuchung verwenden zu dürfen.

## 1.3 Das Zitat als eine annehmbare Lösung

Wenn wir uns im Rahmen einer wissenschaftlichen Publikation mit sprachlichem Material inhaltlich auseinandersetzen, sind wir berechtigt, in unseren Veröffentlichungen darauf zu verweisen und es auch zu zitieren.



Zulässig ist die Vervielfältigung, Verbreitung und öffentliche Wiedergabe eines veröffentlichten Werkes zum Zweck des Zitats, sofern die Nutzung in ihrem Umfang durch den besonderen Zweck gerechtfertigt ist. Zulässig ist dies insbesondere, wenn 1. einzelne Werke nach der Veröffentlichung in ein selbständiges wissenschaftliches Werk zur Erläuterung des Inhalts aufgenommen werden, 2. Stellen eines Werkes nach der Veröffentlichung in einem selbständigen Sprachwerk angeführt werden. (§ 51 UrhG)

Als Zitate kommen Inhalte von Webangeboten in Frage, die verschiedene Bereiche abdecken. Eine reine Zitatsammlung (ein Korpus, siehe Punkt 1.4.1) gilt allerdings nicht als Zitat.

### 1.3.1 So zitiert man sprachliche Beispiele

Die Quellenangabe für Beispielbelege enthält den Namen des Angebots (Forum, Chat etc.) und das Datum der Veröffentlichung. Optional ist die Uhrzeit der Veröffentlichung, deren Relevanz abhängig von der linguistischen Fragestellung ist.

Auf Grund ihrer Länge können URLs sperrig wirken und den Lesefluss beeinträchtigen. Es ist deshalb ratsam, nur den Namen des Angebots in das Kurzzitat aufzunehmen (1-1) und der wissenschaftlichen Arbeit ein Verzeichnis beizufügen, das die vollständigen URLs enthält, etwa nach dem Literaturverzeichnis (siehe dazu 1.5.2). Auf diese Vorgehensweise ist zu Beginn einer Arbeit (z. B. in der Einleitung) hinzuweisen.

Der **URL** (Uniform Resource Locator) wird umgangssprachlich auch als *Internet- oder Webadresse* bezeichnet.



**Formulierungsvorschlag:** In der vorliegenden Arbeit werden Internetquellen für sprachliche Belege in Kurzform angegeben, um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen. Die vollständigen URLs wurden auf einer Liste zusammengefasst, die sich im Anhang befindet.

Je nach Fragestellung kann es notwendig sein, sowohl sprachliche Belege aus Offline-Quellen als auch aus Online-Quellen anzugeben. Insbesondere wenn

in diesem Zusammenhang Print- und Rundfunkmedien, die sowohl offline als auch online zugänglich sind, als Quellen herangezogen werden, sind die Kurzverweise auf Online-Medien-Quellen konsequent durch die Angabe der Top-Level-Domain, wie *.de* in (1-2) zu kennzeichnen. Leser können so ohne aufwendiges Suchen im Anhang bereits im Fließtext erschließen, ob der entsprechende Beleg der Online- oder Offline-Quelle entnommen worden ist. Die Angabe der Uhrzeit der Veröffentlichung ist ein weiterer Hinweis dafür, dass es sich um eine Online-Quelle handelt (siehe dazu auch den Abschnitt zu Datum und Uhrzeit).

(1-1)

Hallo...die von "neulich" war ich. Ich hatte auch bei Leifheit angerufen und mir den Werbespot auf der dortigen Seite angesehen.Meine Spinne war eindeutig defekt. Die Umgetauschte allerdings auch und die Dritte funzt einwandfrei. (Ursula1, Chefkoch, 2013-08-14, 8:49)

(1-2)

Wie bei allen großen Galaxien sitzt auch im Zentrum der Milchstraße ein supermassives Schwarzes Loch. Das Viermillionenfache der Masse unserer Sonne bringt es auf die Waagschale. Das Monstrum verschlingt Gas aus seiner Umgebung und liegt praktisch in unmittelbarer Nachbarschaft zu uns. (rk, zeit.de, 2013-08-14, 19:00)

E-Mails und Beiträge aus Sozialen-Netzwerk- oder Blog-Seiten werden nach demselben Muster zitiert, lediglich der Name des Angebots muss dann durch „E-Mail“, „Twitter“, „Facebook“ o. ä. ersetzt werden. Entscheidet man sich dafür, Benutzernamen zu anonymisieren (siehe dazu die Erläuterung im unmittelbar folgenden Absatz), werden in der URL-Liste im Anhang einer wissenschaftlichen Arbeit nicht die vollständigen Internetadressen angegeben. Diese würden Rückschlüsse auf die Urheberschaft (eine Privatperson) zulassen, so erscheinen z. B. bei Personen, die ihr Facebook-Profil unter ihrem Klarnamen angelegt haben, diese Klarnamen mit dem Zusatz „?fref=ts“ in der URL. Derartige Angaben sollten aus Datenschutzgründen nicht aufgenommen, sondern durch den Hinweis „privates Profil“ ersetzt werden.

Es kann durchaus vorkommen, dass sich der Urheber eines Beitrags nicht eruieren lässt. In solchen Fällen kann ein [anon] für *anonym* eingesetzt werden. Es ist aber auch möglich, im Methodenteil der Arbeit eine alternative Vorgehensweise zu beschreiben, etwa, dass Belege, für die sich kein Urheber ermitteln ließ, durch ein spezifisches Kürzel gekennzeichnet sind (vgl. dazu auch den Abschnitt zu Nicknames).

Geben Nutzer auf Plattformen, die für die (Netz-)Öffentlichkeit bestimmt sind (z. B. Blog-Seiten), Klarnamen oder zumindest Namen an, die bürgerliche Namen sein könnten, dürfen diese zitiert werden. Das gilt auch für Firmennamen (siehe 1-3 und 1-4).

Klarnamen

(1-3)

Ich möchte mich bei allen Menschen herzlich bedanken, die mir, in welcher Form auch immer, Sympathien und... <http://fb.me/SzPg640Y> (Gustl Mollath @mollath, Twitter, 2013-08-13, 13:34)

(1-4)

Kennt ihr noch unsere Aktive-Sorten? Wir stellen unsere #Retro Sorten im Blog vor und schwelgen in Erinnerungen :-)  
<http://bit.ly/RetroSorten> (RITTER SPORT @RITTER\_SPORT\_DE, Twitter, 2013-08-09, 4:57)

Auch auf Sozialen-Netzwerk-Seiten geben Nutzer im Regelfall ihren realen Namen an. Sind die Daten, die Sie zitieren wollen, öffentlich, dürfen diese Klarnamen zitiert werden. Öffentlich sind Seiten von Personen des öffentlichen Lebens (Politiker, Schauspieler, Musiker, weitere bekannte Persönlichkeiten) oder Firmen, die das Soziale Netzwerk zu Werbezwecken nutzen, siehe Beispiel (1-5).

(1-5)

Lieber spät als nie....mein neues Profilfoto! Okay für Euch? (Matthias Schweighöfer, Facebook, 2013-10-23)

Öffentlich sind Soziale-Netzwerk-Seiten auch, wenn Privatpersonen eine Abonnieren-Schaltfläche in ihr Profil integrieren und somit ihre Beiträge für eine potenzielle Öffentlichkeit freigeben. Sie dürfen ebenfalls kenntlich gemacht werden (siehe Beispiel 1-6), Kosten und Nutzen sind jedoch abzuwägen (siehe auch den folgenden Abschnitt zu Nicknames).

(1-6)

Ja, ja... es hätte so schön sein können, aber ich musste heute morgen als ich aufgewacht bin feststellen, dass mein Leben "Gott sei Dank" weitergeht. (Yvonne Balke, Facebook, 2013-06-29)

Wenn Sie sich nicht sicher sind, ob es sich um eine öffentlich zugängliche Seite handelt oder gar als Freund (z. B. bei Facebook) gelistet sind und deshalb Zugriff auf die sprachlichen Daten haben, empfehlen wir, den Profilurheber unkenntlich zu machen und Namen durch Kürzel zu ersetzen (siehe auch den folgenden Abschnitt zu Nicknames).

Gleichfalls ist das Bild unkenntlich zu machen oder gar nicht zu „zitieren“ (vgl. § 22 KunstUrhG), es sei denn, es ist Gegenstand einer theoretischen Betrachtung. Anderenfalls gilt das Kopieren als unerlaubtes Verfielfältigen.

Es kann jedoch nur in den Fällen, in denen dem Verfasser einer Arbeit eine Person bekannt ist, mit Sicherheit bestimmt werden, ob diese Person, identisch mit der Person ist, die auf dem Foto abgebildet ist und die das Foto hochgeladen hat oder ob alle Personen, die auf einem Foto zu sehen sind, der Veröffentlichung bei Facebook (und anderen Sozialen Netzwerken) zugestimmt haben.

Bildschirmfotos

In engem Zusammenhang damit steht auch die Frage, wie mit Bildschirmfotos (screenshots) zu verfahren ist, die zur Veranschaulichung in eine schriftliche Arbeit integriert werden sollen. Prüfen Sie bei Bildschirmfotos von privaten Sozialen-Netzwerk-Seiten, ob Ihre Fragestellung ein Bildschirmfoto wirklich notwendig macht. Genügt es beispielsweise nicht auch, die sprachlichen Belege abzutippen und als Beispiel in die Arbeit einzufügen? Falls nicht, sind Fotos und Klarnamen durch schwarze Balken (o. ä.) un-

kenntlich zu machen. Geben Sie in jedem Fall eine Quelle nach dem Muster eines Kurzverweises an. Bildschirmfotos, die allein sprachliche Beispiele belegen, sind keine Abbildungen im ursprünglichen Sinn und bedürfen deshalb auch keiner für Abbildungen üblichen Beschriftung in der Form „Abb. XX: ...“. Alle anderen Bildschirmfotos (um z. B. Text-Bild-Relationen o. ä. aufzuzeigen) sind wie Abbildungen zu behandeln. Das heißt, dass bei öffentlich zugänglichen Seiten die gesamte URL anzugeben ist, bei beschränkt zugänglichen Seiten ein Kurzverweis, wie z. B. „privates Profil“.

Sie mögen nun einwenden, dass das Zitieren von Facebook-Daten unproblematischer nicht sein kann, erteilen doch alle Nutzer mit der Registrierung bei Facebook „eine nicht-exklusive, übertragbare, unterlizenzierbare, gebührenfreie, weltweite Lizenz zur Nutzung jeglicher IP-Inhalte, die [...] auf oder im Zusammenhang mit Facebook [gepostet werden] („IP-Lizenz““ (vgl. Facebook 2013: Nutzungsbedingungen). Das heißt, dass Daten zwar nicht verändert werden dürfen, ansonsten aber der Nutzung (auch durch Dritte) zugestimmt wird. Abgesehen davon, dass vielen Nutzern diese Tatsache gar nicht bewusst ist, sollte das Vorgehen von Facebook auch aus wissenschaftsethischen Gründen nicht unterstützt und schon gar nicht kopiert werden.

0

**IP** in IP-Lizenz steht für „Intellectual Property“ und ist nicht mit IP in der im Sprachgebrauch üblichen IP-Adresse (= Internet Protocol) zu verwechseln.

Wie ist beim Zitieren mit sogenannten Nicknames zu verfahren? Nicknames sind Pseudonyme, die von Nutzern verwendet werden, um eine gewisse Anonymität zu wahren, wenn sie im WWW aktiv werden. Sie waren insbesondere im Web 1.0 von Bedeutung, werden jedoch nach wie vor benutzt, z. B. in Foren, Microblogging-Seiten oder Sozialen Netzwerken. Nicknames dienen aber auch der Generierung einer Online-Identität. Das bedeutet, dass Nutzer durchaus intentional konsequent unter ein- und demselben Nickname online agieren. Seitdem sich das Web 2.0 etabliert hat, ist es oftmals mit nur geringem Aufwand (und entsprechendem Interesse) möglich, Online-Identitäten, die durch spezifische Nicknames repräsentiert sind, eine Offline-Identität zuzordnen. Unter einem Nickname getätigte Äußerungen können somit unter Umständen sehr schnell auf eine Person im wirklichen Leben zurückfallen und gerade bei kompromittierenden Beiträgen reale Konsequenzen (gefährdete Reputation, strafrechtliche Folgen etc.) nach sich ziehen. Damit werden datenschutzrechtliche Überlegungen zumindest motiviert. Wenn wir als Sprachwissenschaftler also vor der Frage stehen, inwieweit ein Beitrag inklusive Nickname zitiert werden kann, sollten wir Kosten und Nutzen sorgfältig abwägen.

Nicknames

#### Aufgabe 1-2

Überlegen Sie, welche Informationen über Nicknames transportiert werden können und inwieweit diese für sprachwissenschaftliche Fragestellungen relevant sein könnten.

?

Unter *Kosten* fallen hier die eventuellen Nachteile, die für den Urheber eines Internetbeitrags entstehen können, wenn ihr Nickname genannt und allzu leicht einer Offline-Identität zugeordnet werden kann. Unter *Nutzen* fassen wir den erwarteten wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn. Es ist beispielsweise unumgänglich, Nicknames zu zitieren, wenn sie selbst Gegenstand einer Untersuchung sind, beispielsweise im Hinblick auf ihre Semantik, Informationsdichte, Perspektivierung und in Relation zu den Inhalten der veröffentlichten Beiträge in einer entsprechenden kommunikativen Umgebung.

So könnte untersucht werden, inwieweit der Fokus auf spezifische Charakteristika eines Nutzers gelenkt wird, wenn er Nicknames wie *longlegs* oder *blueeyes* verwendet und in welcher Online-Umgebung das als angemessen akzeptiert wird. Gibt es zum Beispiel einen Unterschied, ob ein solcher Nickname in einem Flirtchat oder in einem politischen Kommentarbereich benutzt wird und welche Auswirkungen auf die Wahrnehmung und Akzeptanz des Beitragsinhalts könnte die Verwendung in der einen oder anderen Umgebung haben? Eine andere Fragestellung könnte z. B. Diskriminierungsstrategien in Kommentarbereichen thematisieren. Informationen, die zusätzlich zu den sprachlichen Äußerungen über den Nickname kodiert werden, könnten für die Analyse relevant sein. Wählt ein Nutzer etwa einen Nickname wie *H.e.s.s.* oder *rotesocke* veranlasst das zu Mutmaßungen hinsichtlich seiner politischen Gesinnung und sollte bei der Analyse seiner Beiträge berücksichtigt werden.

Zusammengefasst sollten die folgenden Überlegungen in den Entscheidungsfindungsprozess (Nickname zitieren oder anonymisieren) einbezogen werden:

- Ist die Nennung der Nicknames relevant für die Forschungsfrage?
- In welcher (möglicherweise für die Person, die im Web unter dem Namen agiert, kompromittierenden) Umgebung taucht der Nickname auf?
- Wie leicht ist es, anhand des Nicknames Rückschlüsse auf die reale Identität einer Person zu ziehen?

Diese Fragen sollten Sie sich natürlich sowieso stellen, bevor Sie Klarnamen in Ihre Arbeit integrieren.

Sollten Sie sich im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit dafür entscheiden, Klarnamen oder Nicknames zu anonymisieren, sollte dies im gesamten Dokument konsequent geschehen. Für eine bessere Übersichtlichkeit können Klarnamen und Nicknames in der Datensammlung mit Zahlen oder Buchstabenkombinationen indiziert werden. Dabei ist darauf zu achten, dass ein- und derselbe Urheber auch ein- und dasselbe Kürzel erhält. Besonders von Belang ist diese Vorgehensweise bei Fragestellungen, die beispielsweise dialogische Prozesse thematisieren. Eine Liste, auf der Nickname und Kürzel einander zugeordnet dargestellt sind, muss dem Verfasser einer wissenschaftlichen Arbeit selbstverständlich vorliegen. Bei der Anonymisierung von Klarnamen ist ebenso zu verfahren.

Wichtig könnten auch die genauen zeitlichen Angaben sein, um die Diskursdynamik zu bestimmen. Wird beispielsweise sofort geantwortet oder erst am nächsten Tag? Wie reagieren andere auf den Beitrag und wie antwortet derjenige, der die Diskussion begonnen hat? Datum des eingestellten Bei-

trags und Uhrzeit (sofern nachvollziehbar und abhängig von der spezifischen linguistischen Fragestellung) sollten also in das Kurzzitat (und auch die vollständige Quellenangabe im der Arbeit beigefügten Verzeichnis) übernommen werden. Die Reihenfolge der Angaben kann selbstständig festgelegt werden, sollte aber in der gesamten Arbeit einheitlich bleiben. Wir erachten eine Reihenfolge wie: Index für den Nutzernamen oder Nickname, Name des Portals, Datum, Uhrzeit (wenn eruierbar) als sinnvoll, siehe (1-7).

(1-7)

[...] Der Lehrer hat sich in ein paar Kursen schnell etwas Halbwissen angeeignet und das gibt er so weiter wie er es versteht. Der Lehrer tut, was er kann. Das Bildungssystem ist in Deutschland einfach total hinterher. Schiller, Borchert - ok - das lernt ein Lehrer einmal und es reicht bis er pensioniert wird. Aber dass man Informatik-Themen jedes Jahr wieder auffrischen muss - das wird bestimmt nicht bezahlt.

(firstlady, joomla, 2011-06-20,18:45)

Demographische Informationen, wie Geburtsjahr oder Geschlecht, die Nicknames oftmals enthalten, können zwar in eine korpusergänzende Legende aufgenommen werden, sie sind jedoch keine verlässliche Grundlage für eine Daten-Auswertung im Hinblick auf bestimmte gesellschaftliche Gruppen.

#### Aufgabe 1-3

Welche demographischen Angaben assoziieren Sie mit den folgenden Nicknames? Notieren Sie Ihre Überlegungen.

- (a) *susi03041980*;
- (b) *grauerwolf*;
- (c) *ABI06*;
- (d) *manager*;
- (e) *warsteiner*,
- (f) *Maggi0478*

Insbesondere beim Zitieren von sprachlichen Belegen von der Sozialen-Netzwerk-Seite Facebook stellt sich oftmals die Frage, inwiefern auch die Reaktionen auf einen Beitrag (die Anzahl der Personen, die „gefällt mir“ angeklickt oder den Beitrag geteilt haben) mit dokumentiert werden müssen. Hier raten wir, die Relevanz dieser Angaben im Hinblick auf die sprachwissenschaftliche Fragestellung zu prüfen. In Fällen, in denen diese Angaben dokumentiert werden sollen, empfiehlt es sich, einen Screenshot zu integrieren. Ebenso gut kann die Angabe in einer kleineren Schrifttype unter dem sprachlichen Beleg notiert werden, siehe (1-8).

(1-8)

Dass die Backstreet Boys ma in GZSZ auftreten würden, davon haben sie sicher zu Beginn ihrer Karriere nie zu träumen gewagt...

3 Personen gefällt das.

(ffz, Facebook, 2013-08-01)